

Zauber der Wasserhexen

Das Trio „Ganes“ betört mit artistischem, weichem und klarem Gesang auf Ladinisch nicht nur das Publikum, sondern auch die Bühnentechniker

Von Karl Forster

Gelting – Zu behaupten, die Bühnentechniker im Weltausland des Wintertollwood-Festivals seien abgebrühte Profi-Stinkstiefel wie so manche in dieser Branche, wäre eine grobe Fehleinschätzung. Es sind sehr nette Menschen. Doch an diesem Nachmittag sind sie noch viel netter, noch viel freundlicher, noch viel zuvorkommender. Nachdem sie gesehen haben, für wen sie heute schuffen: für Elisabeth und Marlene Schuen und deren Cousine Maria Moling. Dabei haben die drei noch gar nicht gesungen. Also: Darf's noch ein Mikro mehr sein? Wo hätten Sie's denn gern? Ist der Monitor wirklich okay? Hätten die drei Frauen nach goldenen Lautsprechern verlangt, wäre auch das wohl kein Problem gewesen.

Elisabeth, Marlene und Maria sind Ganes. Das ist der Plural eines ladinischen Wortes und bedeutet Hexen. Wasserhexen. Sie haben diesen Bandnamen wohl gewählt, weil solche Ganes dort im heimlichen Dolomitenort La Val am Fuße der Kreuzkofelgruppe die Menschen nicht immer nur erschrecken, sondern die guten und braven unter ihnen mit ewi-

Der Klang dieser Stimmen geht einem nie mehr aus dem Kopf.

gem und großem Glück erfreuen. Ob die drei Musikhexen nun davon ausgehen, dass die Besucher ihrer Konzerte allesamt gute und brave Menschen sind? Jedenfalls ist es so, dass, wer Ganes hört, großes Glück empfindet, und es könnte ewig währen, denn der Klang dieser Stimmen geht einem nie mehr aus dem Kopf.

Die drei Hexen aus La Val können, daran gibt es keinen Zweifel, zaubern. Und wenn sie selbst nur ein bisschen von jenem Glück haben, das sie ihren Zuhörern schenken, dann werden sie die Musikwelt (und damit auch das Geschäft mit der Musik) nachhaltig beeinflussen.

Marlene beißt noch schnell in den Apfel, Elisabeth hat schon die Geige am Kinn, Maria rutscht ungeduldig auf dem Hocker vor den Perkussionsinstrumenten hin und her und wippt mit dem linken Fuß schon in jenem Rhythmus, der gleich die kühle Leere des Kleinkunstlokals Hinterhalt füllt. Hier, im Industriegebiet von Gelting nahe Wolfratshausen, finden die letzten Proben vor der großen Tournee statt, die Ganes übers Jahr durch den gesamten deutschen Sprachraum führen wird, schließlich wohnen zwei der drei Südtirolerinnen seit längerem schon in München. Nur Elisabeth hält es noch in Salzburg.

Es wird diese Tournee eine besondere Herausforderung sein, denn Elisabeth, Marlene und Maria stehen vor der für alle erfolgreichen Debütanten schwierigen Aufgabe, nach dem gelungenen Erstwerk namens „Rai de Sorèd“ (Sonnenstrahl) ein zweites Album dem Markt schmackhaft zu machen. „Mai Guai“ heißt es, was natürlich wieder Ladinisch ist und in etwa „kein Problem“ bedeutet. Sollte jemals ein Albumtitel programmatisch gemeint gewesen sein, dann dieser. Denn



Ganes – das sind Elisabeth und Marlene Schuen und ihre Cousine Maria Moling aus La Val/Südtirol.

Foto: privat

schon nach dem ersten Lied ist der Zuhörer in einer Art gefangen, dass es wohl „kein Problem“ für Ganes sein dürfte, die schwierige Hürde des zweiten Schusses zu meistern. Auch weil man hier, im Geltinger Hinterhalt, zusammen mit der neuen, vorzüglichen dreiköpfigen Band jede kleinste Kleinigkeit, jede Nuance mit großer Intensität und noch größerem Spaß übt, bis wirklich alles sitzt.

Zwei Männer sind schuld, dass es Ganes gibt. Der eine, Hubert Achleitner, hat als Hubert von Goisern eine phänomenale Musikerkarriere hingelegt, der andere, Hage Hein, hat eben diesen Hubert Achleitner Anfang der 1990er Jahre entdeckt und hält ihm bis heute als Manager die Treue (auch wenn beim allerersten Konzert im Münchner Lustspielhaus in etwa ganze drei zahlende Zuschauer da waren). Als Hubert von Goisern, längst umjubelter Rockjodler, anno 2002 wieder einmal eine neue Geigerin brauchte, stieß er auf Marlene Schuen als ideale Partnerin: hoch musikalisch, eigene Persönlichkeit und, auch da legt Hubert von Goisern Wert darauf, sehr hübsch. Warum Marlene bei von Goisern nach zwei Jahren wieder aus und dann 2007 für das

große Donauprojekt wieder einstieg, ist womöglich des Herrn und Meisters Lust am Musikerwechsel geschuldet.

Jedenfalls war die Geigerin an Bord, als es hieß „Leinen los“ für die große, völkerverbindende Reise auf einem Schiffsverband donauabwärts bis zum Schwarzen Meer. Hubert von Goisern suchte da noch ein paar Background-Stimmen, und Marlene erzählte von Schwester Elisabeth und Cousine Maria. Mit Erfolg. So kam es, dass die drei auf der langen Fahrt manch Stunde an Bord sich damit vertrieben, gemeinsam mehr oder weniger schräge Sachen in ihrer Muttersprache zu singen, im Ladinischen. Weil das recht hübsch klang, machte man sich Notizen, und weil auch die mitreisenden Musiker bald interessiert lauschten, wuchs langsam die Idee, aus den Notizen ein Projekt zu basteln. Und als dann Musikmanager Hage Hein, als Goisern-Betreuer so oft wie möglich mit bei der Tour, diese Musik hörte, ging es ihm wie all jenen später, die Ganes singen hören: Er war hin und mit. „Mädels“, sagte er (und wer ihn kennt, wird an der Anrede nicht zweifeln), „Mädels, wenn ihr was machen wollt, ich bin dabei.“

Was aber macht nun diesen Hexenmusikzauber aus? Was ist's, was andere nicht haben? Was macht Ganes so einzigartig? Nun, da kommt einiges zusammen. Hineingeboren in eine kleine künstlerische Welt („Schon der Opa hat sich beim Theaterspielen in die Oma verliebt“, erzählt Marlene), gehört Musik zum Leben wie Wasser und Brot, pardon, Vernatsch und Vintschgerl. In den Familien wird gesungen und geigeit, Marlenes und Elisabeths Vater dirigiert die Blaskapelle, die Schwestern und Cousine Maria nehmen mit sieben die Geige zur Hand. Später werden alle drei Musik studieren, Marlene Geige, Maria Jazzschlagzeug und Elisabeth Gesang. Operngesang (ihre Lieblingsrolle, wenn es denn mal sein sollte? „Die Carmen!“)

Hier bei der Probe im Kellerlokal sieht und hört man das Ergebnis, wenn drei solche Leben eine Summe des Wohllauts bilden. Es ist „Vire“ dran. Keyboarder Nick Flade hat sein Nord Stagepiano vom Fender Rhodes-Sound zurück auf Grand Piano eingestellt. Ein leicht gebrochener Akkord im Sechachteltakt, dann überlappt Maria den Rhythmus mit Viertel (ein Trick, den unter anderem umgekehrt

schon Beethoven am 2. Satz seiner siebten Symphonie erfolgreich probiert hat). Darüber wächst eine kleine, leise, undramatische Melodie, sie könnte traurig sein, verstünde man den Text (der ab und an portugiesisches Flair verströmt), manch parallele Quint schlägt sich Bahn, simple Akkordfolgen werden lustvoll gebrochen, dann zweistimmige, rhythmische Lautmalerei, plötzlich legt sich Elisabeths Carmenstimme textlos darüber, ein Hauch von Ennio Morricone schwebt über dem Ganzen, nur weniger pompös, intimer, ergreifender.

Das erste Lied dieser zweiten Ganes-CD heißt „Au Au“. Der Titel erzählt mehr von der Musik als nur von der Lust am Lustigen. Die Stimmen werden zu Instrumenten, mal nur als Background, wenn eine der drei die Führung übernimmt, oft aber als unglaublich homogene Dreieinigkeit, wobei die kleine Band (Nick Flade, Keyboard, Sebastian Gieck, Gitarre, und Raffael Kreuzhauser, Bass und Beatboxer) fast nie ihre Funktion der Begleitung verlässt. Trotzdem ist sie eminent wichtig, bildet sie doch ein so de-

Die Band ist das Fundament der filigranen, musikalischen Architektur.

zentres wie grooves Fundament für die filigrane musikalische Architektur von Ganes. Und hier liegen sowohl Unterschied als auch Fortschritt im Vergleich zum Debüt-Album: Während man da noch glaubte, manch Klangglücke mit rockigen, fast jazzigen Parts schließen zu müssen, vertrauen Ganes hier weit mehr der Atmosphäre, die sie durch den mühelos artistischen, weichen und klaren Gesang aufbauen. Man erinnert sich der Perfektion von *Manhattan Transfer* oder der Klarheit des *Hilliard Ensembles*, aber auch daran, dass diese drei Stimmen zueinanderpassen wie C, E und G.

Dabei sind die drei, obwohl jede auf der Bühne absolut eine *prima inter pares*, doch so unterschiedlich. Marlene, auf der Übungsbühne mittig platziert, dirigiert mit den Händen vor der Brust unbewusst mit, wenn's kompliziert wird. Maria ist Fleisch gewordener Rhythmus und schaut den anderen beiden gebannt auf den Mund, um keine Nuance zu verpassen. Elisabeth dagegen, möglicherweise die nachdenkliche der drei, bewegt sich ganz im Groove, manchmal wie ein Rockmusiker, manchmal, mit schelmischem Grinsen, wie ein Gogo-Girl. Wenn sie singt, schließt sie die Augen. Klang ist alles. Mehr braucht es nicht.

Damals, im Weltausland von Tollwood, ging das Publikum nach dem Ganes-Konzert wie in Trance aus dem Zelt. Am 23. Mai könnte Ähnliches im Freizeitzentrum. Auch die Tontechniker dürfen sich freuen. Es wird in jeglicher Hinsicht ein schönes Konzert werden. Mit Ganes.

P.S.: Der neuen CD „Mai Guai“ liegt eine zweite bei, live aufgenommen mit dem Filmorchester Babelsberg. Doch Orchester und Ganes, das geht gar nicht. Darum sei der Mantel des Schweigens darüber gebreitet.